



Kunstagebuch
Laura Ewert

1,2 Millionen Euro für Ai-Da: Verdrängt KI die Kunststars?

Wir lieben große Geldbeträge. Vor allem, wenn wir sie nicht haben. Wir lieben große Geldbeträge sogar so sehr, dass wir „teuer“ oft mit „gut“ oder „relevant“ verwechseln. Deswegen gab es ein breites internationales sogenanntes Presse-Echo, als in der vergangenen Woche beim englischen Auktionshaus Sotheby's ein Kunstwerk für umgerechnet 1,2 Millionen Euro – laut *Tagesschau* – versteigert wurde. Das Besondere ist zwar nicht nur der Preis, aber wäre es für, sagen wir, 200.000 Euro beim Berliner Auktionshaus Jeschke Jádi Auctions versteigert worden, hätten wohl weit weniger Hähne danach gekräht.

Unter den Hammer kam ein Porträt des britischen Mathematikers Alan Turing, über zwei Meter groß, dunkle Farben und Beige-Töne, vielleicht dem Post-Impressionismus zuzuordnen. Die Urheberin ist eine Künstlerin mit dem Namen Ai-Da, sie hat einen strengen braunen Pagenkopf und – ich glaube, wir dürfen uns in diesem Fall auch auf Äußerlichkeiten beziehen – volle Lippen, sie trägt eine Jeans-Latzhose, ihre Arme sind nackt und aus Metall, daran bionische Hände, in den weit auseinanderstehenden Augen sind Kameras.

Es ist das erste Gemälde eines KI-Roboters, das bei einer Auktion versteigert worden ist. *AI God* („KI-Gott“) heißt es, 27 Gebote trieben den Preis in die Höhe. Sotheby's zeigte sich entzückt, das Werk spiegele die wachsende Schnittmenge zwischen KI-Technologie und dem globalen Kunstmarkt wider, hieß es, ohne dass klar wurde, was das heißt. Das Werk selbst ist ein Referenzfeuerwerk. Denn Alan Turing ist nicht nur einer der Wegbereiter von Computertechnologie, er wies auch schon 1950 auf die Probleme durch Künstliche Intelligenz hin. Und Turing hat eine Biografie, so voller Geschichten und Tragik, wie sie eine KI niemals haben wird. So hat Turing einen großen Anteil daran, dass die Telegramm-Verschlüsselung der Nazis, der sogenannte Enigma-Code, geknackt wurde, doch im Jahr 1952 wurde er zur chemischen Kastration verurteilt, weil Homosexualität noch als Straftat galt. Er litt infolge der Behandlung unter einer Depression und nahm sich zwei Jahre später das Leben.

Über die sexuelle Orientierung von Ai-Da ist bisher nichts bekannt. Was wir wissen, ist, dass sie nach der Mathematikerin Ada Lovelace benannt ist und 2019 an der Universität Oxford in Großbritannien entwickelt wurde. Denn hinter jedem klugen Roboterinnenkopf steckt ein Team aus Menschen. Und Ai-Da ist nicht einfach so Künstlerin, beteiligt war Aidan Meller, ein Spezialist für moderne und zeitgenössische Kunst. Und sie generiert Ideen durch Gespräche mit ihm und seinem Team, so hatte sie während einer Diskussion über „AI for good“ vorgeschlagen, ein Bild von Turing zu malen. Und weil sie auch sprechen kann, sagte sie etwas über ihre Arbeiten, und zwar: Das Porträt Turings solle dazu einladen, „über die göttliche Natur von KI und Computern nachzudenken und gleichzeitig die ethischen und gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Fortschritte zu bedenken.“

Der Hauptwert ihrer Arbeit, so die Roboterin weiter, sei, als Katalysator für den Dialog über neue Technologien zu dienen. Tja nun, lassen Sie uns diesen Dialog beginnen. Ist ihr Werk gut? Nein, denn Ai-Da wird niemals über eine individuelle Geschichte verfügen, die zu Emotionen und Abstraktionsvermögen und visualisierten inneren Dialogen führt, es sind einfach nur gebündelte Infos. Wird die KI Künstlerinnen und Künstler verdrängen? Nein, denn die Superreichen haben auch weiterhin zu viel Geld, das sie in den Kunstmarkt blasen möchten. Was lernen wir daraus? Künstliche Intelligenzen müssen keine Bilder malen, sondern sollten lieber Ideen dazu entwickeln, wie große Geldbeträge gerechter verteilt werden können.



„Die Sonne um Mitternacht schauen“: als könnte man durch die Erde hindurchsehen

Größer ist besser

Heimspiel Das K21 in Düsseldorf ehrt die inzwischen 82-jährige Fotopionierin Katharina Sieverding mit einer Werkschau

von Hannes Klug

Schlachtfeld Deutschland“ lautet der wie ein Untertitel eingesetzte Schriftzug auf einer wandfüllenden Fotografie von Katharina Sieverding aus dem Jahr 1978. Dafür hat die in Düsseldorf ansässige Künstlerin das Schwarz-Weiß-Foto einer GSG-9-Antiterrorereinheit aus dem *Spiegel* vergrößert und ganzflächig lila eingefärbt. Immer wieder nimmt sich Sieverding für politisch kommentierende oder gesellschaftskritische Text-Bild-Montagen gefundene Schnappschüsse aus Zeitungen, Zeitschriften oder auch Standbilder aus Filmen, verfremdet sie durch Spiegelungen, Filter oder Solarisation fast bis zur Unkenntlichkeit und bläst sie zu riesigen, meist fünf mal drei Meter großen Formaten auf. Manchmal liegen darin mehrere Bildebenen aufeinander, wie etwa in *Encode VII* von 2006. Es kombiniert ein Modell des Konzentrationslagers Sachsenhausen mit dem im Vorjahr eröffneten Holocaust-Mahnmal in Berlin, wie eine Doppelbelichtung ergeben sie

gemeinsam etwas Drittes, Mehrschichtiges.

Die Überschrift der Arbeit *Deutschland wird deutscher* wiederum hat Sieverding 1992 der Wochenzeitung *Die Zeit* entnommen. Das vervielfältigte Plakat sollte damals in Stuttgart hängen – die Aktion wurde aber nach Widerständen wegen der vermeintlich rechtsradikalen Tendenz der Schlagzeile abgesagt. Das Projekt wanderte nach Berlin, die Poster wurden 500-mal an Straßen, Plätzen und in U-Bahnhöfen angeklebt. Das dazugehörige Bildmotiv zeigt Sieverdings Gesicht, das von den Messern einer Messerwerferin umrahmt ist – Resultat einer Jahrmarkt-Performance von 1973 auf den Rheinwiesen, die nicht zuletzt zeigt, dass Sieverding sich in jungen Jahren lieber in schillernden Milieus herumgetrieben hat, als sich in der elitären Kunstbubbe abzuschotten. Vor dem Hintergrund eines wiedervereinigten Deutschlands, heißt es im Ausstellungstext, provoziere die Arbeit „ein Nachdenken über faschistische Kontinuitäten in Deutschland und die Frage, was überhaupt deutsch ist“. Und viel-

leicht darüber, wie man dem noch deutschen Deutschland gerade noch so um Haaresbreite enttrinnen kann.

In der Sieverding-Werkschau, die jetzt im Untergeschoss des Düsseldorfer K21 gezeigt wird, kann man die Kerndaten deutscher wie weltweiter Geschichtsschreibung abschreiten: Nationalsozialismus, Hiroshima oder Irakkrieg, Mao Tse-tung, Ajatollah Khomeini oder Charlie Chaplin als *Der große Diktator*. Sieverding ist unverkennbar Beuys-Schülerin, von 1967 bis 1969 hat sie an der Düsseldorfer Kunstakademie bei ihm studiert: Kunst kann die Welt verändern, davon ist sie überzeugt, zumindest soll sie ihr nicht den Rücken zukehren. Doch Sieverdings Arbeit transzendiert den profanen politischen und medialen Alltag, verschreibt sich feministischer Selbstrepräsentation und hinterfragt ihr Medium mit einer experimentellen Konsequenz und Radikalität, die ihr zu Recht den Ruf eingebracht hat, eine der größten internationalen Kunstpionierinnen zu sein.

Solarisation übrigens ist ein Effekt in der Analogfotografie, bei dem sich durch star-

attraktives Angebot, zu den Gewinnern zu gehören – und das ist im Moment die globale Rechte.

Die autoritäre Revolte sollte jedoch nicht einfach als ein Aufstand gegen die Moderne verstanden werden, sie ist vielmehr ein Teil von ihr. In seinem Essay *Moderne und Ambivalenz* von 1991 schildert Zygmunt Bauman die Moderne als jene Epoche, die sich die Herstellung von Ordnung zum Ziel gesetzt hat – und dadurch das Begriffspaar Ordnung und Chaos überhaupt erst hervorbrachte: „Der Kampf um Ordnung ist nicht ein Kampf der einen Definition gegen eine andere, einer Möglichkeit, Realität auszudrücken, gegen eine andere. Es ist ein Kampf der Bestimmung gegen die Mehrdeutigkeit, der semantischen Präzision gegen Ambivalenz, der Durchsichtigkeit gegen Dunkelheit, der Klarheit gegen Verschwommenheit.“ Die Ordnung braucht das Chaos also als negatives Anderes, muss sich als permanent von ihm bedroht darstellen. Deswegen ist laut Bauman die Intoleranz „die natürliche Neigung der modernen Praxis“.

Solange also die Diktatur der Hauptsätze herrscht, bleibt der Autoritarismus als Bedrohung bestehen. Dagegen kann auch die

liberale Demokratie, die sich des Staates bedient, dessen Souveränität „in der Definitionsmacht und deren Anwendung liegt“ (noch mal Bauman), nur bedingt etwas ausrichten. Cynthia Fleury sieht zwar den Sozialstaat als notwendige Ergänzung zum Rechtsstaat – gerade die Deklassierungserfahrungen der Mittelschicht infolge des Neoliberalismus sind ja der Nährboden für den Aufstieg autoritärer Kräfte. Doch letztlich ist dieser Ansatz wenig mehr als wieder aufgewärmte sozialdemokratische Erbsensuppe, keine Überwindung der gesellschaftlichen Bedingungen des Faschismus.

Hass auf „skurrile Minderheit“

In seinem Vortrag *Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit* sagte Theodor W. Adorno schon 1959 mit Blick auf die Möglichkeit eines neuen Faschismus: „Ich betrachte das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie.“ Damit war mehr gemeint als die bloße und für alle sichtbare Präsenz alter nationalsozialistischer Eliten in den Apparaten der

ke Überbelichtung der Hell-dunkel-Kontrast ins Gegenteil verkehrt. Schon Louis Daguerre hat diese seltsame Lichtwirkung gekannt, wegen der die Sonne in Fotografien – später etwa in denen von Ansel Adams – manchmal schwarz erscheint und die bis heute wissenschaftlich nicht vollständig erklärt werden kann. Es wirkt – Solarisation also im ganz wörtlichen Sinne – nur folgerichtig, dass Sieverding aus 200.000 NASA-Bilddaten in fünfjähriger Arbeit einen 233-minütigen Film animiert hat, der in überwältigender blau gefärbter Schönheit das solare Magnetfeld sichtbar macht. *Die Sonne um Mitternacht schauen* heißt diese digitale Projektion – bedeutet also auch: durch die Erde hindurch. Ihre Datenfülle ist

„Deutschland wird deutscher“ wurde 1992 in Stuttgart nicht plakatiert, dafür dann in Berlin

so riesig wie die Monumentalfotografien, die Sieverding Mitte der 1970er Jahre als eine der Ersten in der Kunstpraxis etabliert hat. Umgekehrt führen Werke wie die Serie der *Kristallisationsbilder* ins mikroskopische Reich geronnener Blutpartikel, wodurch dem Makro- der Mikrokosmos zur Seite gestellt wird und das festgehaltene Licht als Grundbedingung fotografischen Arbeitens auf die eingetrocknete Grundsubstanz menschlichen Lebens trifft.

Fotografie, Film und Video sind Mittel für den Blick in und auf Körper und hier, mehr als alles andere, auf das eigene Gesicht, das die Künstlerin in endlosen Serien ablichtet – mal auf Polaroids, mal durch eine „Motorkamera“, mit deren Hilfe 336 Fotos vor einer Spiegelwand entstehen, woraus wiederum die Achtkanal-Diaprojektion *Transformer* entsteht, die Gendergrenzen verwischt. „Es ist schwer auszuhalten, zu erleben und buchstäblich mit anzusehen, wie ein Gesicht sich als aus rekombinierbaren, revidierbaren Komponenten bestehend erweist und anscheinend umgeschrieben werden kann“, schreibt Dierich Diederichsen in seinem Essay *Feminismus, Antifaschismus, Psychedelia: Katharina Sieverding und ihr Stauffenberg Block*. Dieses Großfoto von 1969, das aus 16 wie verflüssigt wirkenden Nahaufnahmen ihres Gesichts besteht, ist vielleicht das enigmatischste der gezeigten Werke, dessen Beziehung zum Stauffenberg-Attentat auf Adolf Hitler 1944 schon einen Dierichsen-Aufsatz zur Erläuterung braucht. Sehen aber kann man dies: Die Close-ups des Gesichts verfestigen dessen Züge nicht, sie lösen sie auf und spielen variabel und verletzlich eine Destabilisierung des Subjekts durch. Sie sind das Gegenteil von Selfies, die bestätigen und beschönigen, was längst bekannt ist.

Katharina Sieverding K21, Kunstsammlung NRW, Düsseldorf, bis 23. März 2025

jungen Bundesrepublik. Wie Adorno einige Jahre später, 1967, ausführte, besteht die gesellschaftliche Voraussetzung faschistischer Bewegungen in der „nach wie vor herrschende(n) Konzentrationstendenz des Kapitals“, die stets die „Möglichkeit der permanenten Deklassierung von Schichten, die ihrem subjektiven Klassenbewusstsein nach durchaus bürgerlich waren“, hervorbringt, worauf diese mit „Haß auf den Sozialismus oder das, was sie Sozialismus nennen“ reagieren. An der Stelle des Sozialismus stehen heute die sogenannte woke Ideologie „skurriler Minderheiten“ (Sahra Wagenknecht) und die Emanzipationsbestrebungen queerer Menschen – nicht umsonst geraten Pride-Veranstaltungen zunehmend ins Fadenkreuz von Neonazis.

Solange also die kapitalistische Produktionsweise, die ganze Bevölkerungsgruppen von heute auf morgen als unnütze Esser aus dem Produktionsprozess ausspeien kann, fortbesteht, so lange muss die Demokratie an ihrem Projekt der Einhegung des Ressentiments, der Praxis von Solidarität statt Intoleranz scheitern. Und so lange können Joker-Figuren nicht nur auf der Leinwand reüssieren.